

Roeder (Hrsg.)
Himmel und Hölle

Caroline Roeder (Hrsg.)

Himmel und Hölle

Raumerkundungen –
interdisziplinär & in schulischer Praxis

Bibliografische Information Der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar

für Sternchen

Unser besonderer Dank für die Unterstützung der Publikation geht an:

Die Vereinigung der Freunde der
Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg
Schweizerisches Institut für Kinder- und Jugendmedien, Universität Zürich
Studien- und Beratungsstelle für Kinder- und Jugendliteratur Wien, STUBE



Redaktionelle Mitarbeit: Judita Kanjo

Coverfoto und Fotos U4: © Willi Stotzka, Berlin

ISBN 978-3-86736-017-3

Druck: docupoint, Barleben

© kopaed 2015
Pfälzer-Wald-Str. 64, 81539 München
Fon: 089. 688 900 98 Fax: 089. 689 19 12
E-Mail: info@kopaed.de Internet: www.kopaed.de

Inhalt

Caroline Roeder Der Himmel über dem Teufelsberg Zur Kartographie des Bandes	7
---	---

RÄUME & VORSTELLUNG

Christina Ulm „Kein Ort, der je existiert hat“? Himmel und Hölle als Motiv der Kinder- und Jugendliteratur	29
--	----

Sebastian Kuntze Mathematik als <i>Denk-Raum</i> Mit Lernenden über Zugangswege reflektieren	55
--	----

Sandra Sprenger & Carina Peter Geographische Raum-Erkundungen: Topographie und Raum	71
--	----

Monika Miller Raumbilder und Erzählräume Raumsysteme in den Kinder- und Jugendzeichnungen und die Analogien in der Kunst	85
---	----

RÄUME & KÖRPER

Hubert Sowa Verkörperte Raumimagination als kunstpädagogisches Arbeitsfeld Eine topologische Klärung	111
--	-----

Peter Rinnerthaler Raum? Vom Hörensagen. Akustische Phänomene als Konstituenten räumlicher Strukturen narrativer Texte	135
---	-----

Gabriele Czerny Literarische Räume auf der Bühne sichtbar machen Am Beispiel von Astrid Lindgrens Mio mein Mio	153
Heike Deckert-Peaceman Schulwege als Zwischenwelten Biographische, literarische und pädagogische Annäherungen im Spannungsfeld unterschiedlicher Perspektiven von Kindern und Erwachsenen	161
RÄUME & REPRÄSENTATIONEN	
Christiane Dätsch Raumerkundung im Museum Erzählstrategien in der Ausstellung WeltKultur / Global Culture im Badischen Landesmuseum Karlsruhe	181
Judita Kanjo Postkoloniale Topographien der Kinder- und Jugendliteratur im Kontext des fremdsprachlichen Deutschunterrichts Raumbezug der Postkolonialen Theorie	209
Urs Bauch & Robert Lang „Gute Nacht, mein Kleines“ Performative Zugänge zu Topographien der Kindheit	229
Autorinnen und Autoren	249

Caroline Roeder
Der Himmel über dem Teufelsberg
Zur Kartographie des Bandes

Auf dem Titelfoto dieser Publikation spannt sich eine sonderlich anmutende Kuppel in den Himmel.¹ Ein heller, leinener Stoff umfasst spitzwinklige Segmente, die sich sonnenschirmgleich angeordnet zu einem Pentagramm formen. Bis weit über die Hälfte der Kugel hinaus sind Graffitis unterschiedlicher Handschriften aufgebracht; der weiße Stoff dient ihnen als Leinwand und wird durch die Textur zum bunt gestalteten Prospekt. Von der unteren Abschlusskante dieser Kuppelkonstruktion an klaffen leere Fensterausrisse in das Rund; getragen werden sie von den stählernen Segmentstreben, die bis auf ihre Gerippe entblättert hervorragen. Auch eine mannshohe Pforte, die einst wohl das Betreten des Himmelskörpers erlaubte, scheint wie vom Winde verweht. Der nunmehr leere Rahmen unterstreicht die aufgerissene Hülle.

Besucht man den Ort, vernimmt man das harte Schlagen und seltsam klingende Knatzen der leeren Bahnen, die im Winde klirren und als Klangteppich diesem Ensemble unterlegt sind. Noch lange hallt einem der Sound dieser Szenerie in den Ohren.

Die fehlenden Stoffbahnen ermöglichen einen weiten Blick, der über den mit groben Platten belegten Grund hinausreicht und die Sicht auf eine Stadtsilhouette erlaubt: An der Horizontlinie wird in lichten Farben, von dächerroten Tupfen unterbrochen, die Skyline von Berlin erkennbar. Die Wipfel des Grunewalds, über denen diese Kuppel thront, sind in der Perspektive des hier eingestellten Fotos (Abb.1) sichtbar. Das große, dichtbewaldete Areal umschließt grün changierend den futuristisch anmutenden Bau, der über dem Blättermeer zu schweben scheint.

Das ganze Ensemble scheint wie in den *Himmel über Berlin*² gesetzt. Nicht verwunderlich erschiene einem, säße ein Bruno Ganz'scher Engel an einer der steil anfallenden Kanten, die die Fläche umfassen. Doch der Schauplatz erweist sich als engelsleer.

1 Das Coverfoto sowie die Fotografien auf den Seiten 8 und 25: © Willi Stotzka, Berlin

2 *Der Himmel über Berlin*, Regie: Wim Wenders, Deutschland/Frankreich 1987.



Abb. 1

Anthropogene Erhebung, Grabmal oder Sakralbau des Kalten Krieges

Die eingangs beschriebene Kuppel ist Teil einer militärischen Anlage, die der US-amerikanischen Armee, die als Besatzungsmacht nach dem Zweiten Weltkrieg in Berlin stationiert war, als Abhörstation diente. Das militärische Bauwerk war nach außen hin streng abgeschirmt, gleichzeitig prägte es die Skyline Westberlins und wurde zu einem Wahrzeichen der Westbesatzungszonen der Nachkriegszeit und zum Monument des Kalten Krieges. Der sakral anmutende Himmelskörper war weit über die westliche Stadtgrenze hinaus sichtbar; kein Wunder, steht er doch auf dem zweithöchsten Punkt der Stadt, dem sogenannten Teufelsberg.

Seinen Namen hat dieser dem nahe gelegenen Teufelssee zu verdanken, der dunkel zu seinen Füßen liegt. Die Anhöhe selbst wiederum ist eine „anthropogene Erhebung“ (Zischler 2013, 22), ein Trümmerberg, der aus Schutt und Geschichte des Zweiten Weltkrieges aufgeschüttet wurde.

„Der Hügel ist bis heute ein namenloses Grabmal der aufgeschütteten Stadtreste. [...] Hier ruht das gewesene Berlin als archäologisches *pêle-mêle*, dessen, was neben den menschlichen Überresten vom Krieg übrig blieb.“ (Ebd., 28)

Der Stadtpaziergänger, Literat und Fotograf Hanns Zischler, der vielen insbesondere als Schauspieler bekannt ist, durchstreift in seiner kulturhistorischen Annäherung *Berlin ist zu groß für Berlin* (2013) in einem Kapitel auch dieses Areal. Zischler erkundet wie

ein Archäologe die Schichten der Stadtgeschichte und legt Fundstücke frei, die er wie ein Walter Benjamin'scher Forscher für seine historischen Überlegungen heranzieht.

„Weran dem Fell dieses Kolosses (gemeint ist hier der Teufelsberg, cr) kratzt oder auch nur in den erodierenden, zu Rinnen vertieften Trampelpfaden ein wenig herumstochert, stößt auf die härteren Werk- und Baustoffe der Berliner Mietshäuser: Klinker, Ziegel- und Zementstein, verklumpt mit den offenbar unverweslichen Fliesen und Ofenkacheln, durchmischt mit Porzellanscherben, Steingut, Linoleumüberresten, Bakelitbruchstücken, Eisendrähten, Plastikscheiben und Zinkblech – anonyme Überbleibsel aus Berlins Mietshäusern und den sie umgebenden Mauern und Dächern.“ (Ebd.)

Der Standort Teufelsberg hat eine schillernde Historie und gleicht einem Palimpsest, in dem Sinn, wie dies Aleida Assmann in ihrer topographisch-erinnerungskulturellen Annäherung an Stadtgeschichte ablesbar gemacht hat.³ Legt man die Schichten dieses Areals frei, so findet man verschiedene Ablagerungen Berliner Geschichte, die weiter auf dem Geschichtspfeil zurückreichen als bis zu dem Jahrhundertkrater, mit dem der Zweite Weltkrieg sich in die Stadthistorie eingeschrieben hat.

Im 19. Jahrhundert war dieser Ort noch ein unberührtes Waldareal, an dessen Werdegang sich der Weg Berlins von einem Residenzstädtchen zur Weltmetropole nachzeichnen lässt. Denn die Grüengebiete vor den Toren der Stadt wurden nach und nach bebaut und so wurde 1915 durch den „Zweckverband Groß-Berlin“ das Areal des Grunewalds aufgekauft und mit dem preußischen Staat ein sogenannter Dauerwaldvertrag geschlossen, der eine weitere Bebauung verhindern und für die Berliner Bevölkerung ein Naherholungsgebiet bereitstellen sollte.⁴ 1937 setzen sich die Nationalsozialisten über diese Grünflächenregelung hinweg und pflanzen an ebendiesem Ort den Bau der Wehrtechnischen Fakultät. Das Gebäude war als grundlegendes Element eines Großprojektes geplant, bei dem es um die Errichtung einer „Hochschulstadt“ im nördlichen Grunewald ging. Ebenso wie das Albert Speer'sche Olympiastadion war dieser Bau ein Prestigeobjekt, das Adolf Hitler und seinem Staatsarchitekten als Bauherren der „Welthauptstadt Germania“ ein Monument setzen sollte. Der Wehrtechnischen Fakultät, als Schmiede für Ingenieure der Kriegstechnik konzipiert, kam programmatische Bedeutung zu. Wie hoch der ideologische und symbolische Stellenwert anzusehen war, wird auch daran abmessbar, dass Hitler selbst den Grundstein legte. (Zischler 2013, 17) – Die Idee der Welthauptstadt, wie die der nationalsozialistischen Weltherrschaft, wurde Makulatur; Berlin, wie die von Deutschland okkupierten Länder, lag nach dem desaströsen Weltkrieg in Trümmern.

3 Aleida Assmann bezieht sich auf Karl Schlögl's Geschichtsbetrachtung – „Geschichte findet statt“ (Schlögel 2007, 70) – und entwickelt hiervon ausgehend ihre Überlegungen: „Geschichte findet Stadt“ (Assmann 2009).

4 Vgl. zur Geschichte des Teufelsbergs die Website: <http://berliner-teufelsberg.com/web/geschichte-der-teufelsberg> (Zugriff: 15.3.2015)

Wurde auch der Bau der Wehrtechnischen Fakultät bereits auf Grund fehlender Ressourcen in den Kriegsjahren eingestellt, so verkörpert dennoch diese Bauruine in besonderer Weise das Kapitel deutscher NS- und Kriegsgeschichte.

Nach Ende des Krieges wurde der Torso des Baus überdeckt und mit immensen Mengen an Trümmern, die in der zerstörten Stadt anfielen, aufgefüllt. Als Trümmerberg 1951 im Grunewald errichtet, wurde das Vorzeigeobjekt nationalsozialistischer Kriegspolitik von den Folgen ebendieser gewissermaßen begraben: 25 Millionen Kubikmeter Schutt wurden aufgetragen und formen eine über 100 m hohe Halde – in dieser Hinsicht wahrlich ein Teufelsberg. Auch die ursprüngliche Idee der friedvollen Nutzung dieses Ortes wurde in der Nachkriegszeit wieder aufgegriffen: Das neu entstandene Areal wurde begrünt und sollte wintersporttechnisch mit Rodelbahnen und Skisprungschanze ausgestaltet werden. Der Stadtbezirk Wilmersdorf nutzte die südliche Hanglage sogar zum Weinanbau. Angeblich sollen bis zu 120 Liter „Wilmersdorfer Teufelströpfchen“ gezogen worden sein.

1963 wurden die Pläne, ein Ausflugslokal hier zu eröffnen, von den westlichen Alliierten durchkreuzt. Sie errichteten auf dem Gelände die „Field Station Berlin“. Der militärisch streng bewachte Ort repräsentierte den Kalten Krieg und seine Frontenbildung. Amerikanische und britische Militärs nutzen die Anlage in Westberlin, um bis weit in den Osten hinein zu lauschen. Die Abhöranlage – umgeben vom Staatsgebiet der DDR – hatte eine außergewöhnliche Insellage. Doch auch diese Epoche endet. Nach dem Abzug der Alliierten wurde Anfang der 1990er Jahre das Gelände privatisiert, ein Luxushotel sollte an dieser Stelle entstehen. Geworben wurde mit „Wohnen auf hohem Niveau“ (vgl. Homepage der Teufelsberg GmbH, ebd.). Auch diese Pläne scheiterten und eine Bebauung ist rechtlich nun (vorerst) nicht mehr möglich. Das Areal wird heute von KünstlerInnen belebt und ist mit professionell geführten Rundgängen begehbar, die die einstmals militärische Einrichtung, aber auch die historische Dimension des Ortes für BesucherInnen erschließen: „Alle Geschichte hat einen Ort“ (Schlögel²2007, 71).

„History takes place“

„All unser Wissen von Geschichte haftet an Orten“, postuliert der Historiker Karl Schlögel, der sich insbesondere durch seine Osteuropa-Studien und seine feinen feuilletonistisch gefassten Geschichtsbetrachtungen einen Namen gemacht hat. Schlögel versteht es, Historie gegen den Strich zu lesen und in neuen Koordinaten zu erschließen. In seinem Band *Im Raume lesen wir die Zeit* (erstmalig 2003 erschienen) versammelt er Reflexionen zur Raumbetrachtung. Schlögel schlägt dabei einen historischen Bogen, der bis zu Ereignissen der heutigen Zeit reicht. Der Tradition der Geschichts-Erzählung verpflichtet, widmet er sich der Geschichtsschreibung, die er methodisch durch die Erschließung von Räumen, Stätten, Schauplätzen betreibt. Die

vielschichtige Beziehung von Schauplatz und Historie erschließt sich in seiner Studie, wobei Schlögel sich auch der Versprachlichung von Geschichtskonkretisierung(en) widmet:

„Wir sprechen pars pro toto von Downing Street No. 10, Kreml oder Weißem Haus. Geschichtliche Daten fallen mit Tatorten zusammen: mit Alexanders Schlacht von Issos, mit dem Überschreiten des Rubikon, mit Waterloo oder Stalingrad oder auch der Straßenkreuzung von Dallas, wo das Kennedy-Attentat geschah. Wir ‚orientieren‘ uns. Wir kommen ohne Bilder von den Schauplätzen, an denen sich etwas ereignet hat, nicht aus. *History takes place* – Geschichte findet statt. Wenn wir von Kulturen sprechen, denken wir an Orte, an denen sie sich kristallisieren: an ‚Paris, die Hauptstadt des 19. Jahrhunderts‘, an die ‚Neue Welt‘, die in den Wolkenkratzern von Manhattan Gestalt angenommen hat, an die Gleise, die auf das Tor von Auschwitz-Birkenau zulaufen. Wir sprechen von öffentlichen Räumen und von Privatsphäre. Wir haben, wenn wir Proust oder Tolstoi lesen, die Interieurs der verlorenen Zeit vor Augen. Wir haben vor unseren Augen sogar Nichtorte, Orte, die wieder verschwunden, untergegangen sind, von denen nichts geblieben ist außer die Erinnerung an sie. Es gibt keine Geschichte im Nirgendwo. Alles hat einen Anfang und ein Ende. Alle Geschichte hat einen Ort.“ (Schlögel ²2007, 70f.)

Vier große Kapitel strukturieren das über fünfhundertseitige Werk; diese Kapitelüberschriften markieren die grundlegenden Herangehensweisen, die Schlögel an den Raum anlegt⁵: So wirft der Historiker einen Blick auf die theoretischen Diskurse der Raumbetrachtung („Die Wiederkehr des Raumes“) und eröffnet Ansätze zur Erschließbarkeit des Raumes („Kartenlesen“). Mit „Augenarbeit“ ist das dritte Kapitel überschrieben und verweist auf eine besondere Perspektivierung⁶ neben den analytischen Ansätzen. So formuliert Schlögel eine „Methode der Bewegung“ (ebd., 23), was bedeutet, dass die Inspektion der Geschichte nicht (allein) am Schreibtisch oder im Archiv erfolgen solle, sondern eine Schauplatz-Betrachtung vor Ort erfordere. Mit diesem Programm folgt Schlögel den Spuren berühmter Berufs-Flaneure wie Franz Hessel oder Walter Benjamin, die sich spazierend die Welt mimetisch-auratisch und zugleich kulturtheoretisch erschlossen.⁷ Schlögel fordert, die Fixierung auf Texte, in die die ganze Welt verwandelt scheint, zu verlassen und mit dem Missverständnis aufzuräumen, lesend die Welt erkunden zu können:

-
- 5 Die Bezugnahme auf die Kapiteleinteilung dient nur der Konkretisierung des Schlögel'schen Ansatzes. Der Autor strukturiert seine Untersuchung nicht strikt nach den genannten Herangehensweisen, vielmehr reiht er programmatisch lose seine Raumüberlegungen aneinander, zieht die Texte wie auf eine Perlenschnur auf.
 - 6 Auf den vierten Teil sei hier nur mehr verwiesen, er stellt einen retrospektiv-utopischen Ausblick dar, überschrieben mit „Europa Diaphan“, der den Bogen von „Herodot in Moskau. Walter Benjamin in Los Angeles“ (ebd., 476-504) schlägt.
 - 7 Eine im Übrigen traditionsreiche Form der Weltbetrachtung. Vgl. hierzu die Studie von Angelika Wellmann 1991, hier insbesondere auch Kapitel 1 „Bewegung und Raum“ (ebd., 13-27).

„Daß ‚Städte lesen‘ so etwas sei wie ‚Texte lesen‘, ist ein fatales, freilich bequemes Mißverständnis. Städte lesen erfordert ganz andere Anstrengungen, vor allem eine gedankliche Operation: daß man hinausgeht, sich in Bewegung setzt und vom Hochsitz der Lektüre herabsteigt. Man geht das Risiko des Verlusts der Übersicht ein. Der Flaneur folgt der Stadt, sie ist mächtiger als er.“ [Ebd., 503]

Schlögel versteht sich in der Tradition Walter Benjamins und folgt dessen Postulat: „Geschichte schreiben heißt, Jahreszahlen ihre Physiognomie geben“ (Benjamin 1982, 595). Gleichwohl lassen sich Schlögels geschichtstheoretische Überlegungen als ein kritisches Vermittlungskonzept verstehen.

„Orte kann man nicht lesen, sondern muß sie aufsuchen, um sie herumgehen. Gebäude und Plätze sind etwas anderes als die Reproduktion von Gebäuden, Interieurs etwas anderes als der Roman, in dem sie vorkommen. [...] Räume und Orte stellen gewisse Anforderungen, unter denen sie nicht zu haben sind. Sie wollen erschlossen sein. Und man soll über sie nichts sagen, was nicht an Ort und Stelle und vor Ort beglaubigt ist. [...] Und das heißt auch: [...] für einen Augenblick die Bücher zu schließen, daß wir von ihnen aufsehen und ganz unmittelbar unseren Augen vertrauen, schutzlos, ungeschützt. Es stellt sich dann rasch heraus, daß andere Wege zu beschreiten sind, wenn man in der Welt ankommen will. Aber welche Wege, auf welchen Wegen?“ [Schlögel² 2007, 23]

„[W]ir gehen mit unserem Kopf“⁸

Auch der österreichische Autor Thomas Bernhard beschäftigte sich intensiv mit dem *Gehen* (1971). Als literarischer Wanderer befindet er sich in illustrierter Gesellschaft. (Vgl. Wellmann 1992) Das Erschließen des Raumes durch Begehung hat in verschiedenen Disziplinen einen hohen Stellenwert. Neben dem literarischen Wandeln haben Besuche von Museen und Konzerten im Bereich der Kunst ebenso wie Exkursionen in der Geographie seit jeher ihren angestammten Platz in der fachlichen Vermittlung. Im Rahmen des erinnerungskulturellen Paradigmenwandels findet man in der Geschichtswissenschaft einen breit geführten Diskurs über den Stellenwert von Orten und Räumen.⁹

Infolge des tiefgreifend gewandelten Verständnisses von Pädagogik, die das handelnde und Wissen konstruierende Subjekt in den Mittelpunkt stellt, haben sich die Fragestellungen und Herangehensweisen der Fachdidaktiken in den letzten Jahrzehnten grundlegend gewandelt. Exemplarisch lässt sich diese Veränderung am Umgang mit bzw. am Interesse an außerschulischen Lernorten bestimmen. Im Rahmen erinnerungskultureller Kontexte der Geschichtsdidaktik findet man hier zahlreiche Beispiele.

8 Bernhard, Thomas: *Gehen*. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1971, 88.

9 Köck 2008; Messmer u.a. 2011; Dücker/ Schmidt 2011.

Himmel und Hölle II – ein Kinderspiel

„Die Kinder spielen ‚Laßt die Räuber durchmarschieren‘ in den Ruinen, aber manchmal hocken sie nur da, starren vor sich hin und hören nicht mehr drauf, wenn man sie ‚Kinder‘ ruft. Es gibt genug Scherben für Himmel und Hölle, aber die Kinder schlottern, weil sie durchnäßt sind und frieren.“ (Bachmann 2005, 198)

Orte und Räume erzählen Geschichte. Was man daraus erfahren und ‚lernen‘ kann, wurde exemplarisch an einem Berliner Schauplatz, der Himmel und Hölle gleichermaßen umspannt, deutlich. Die Dimension des Begriffs erweitert sich, buchstabiert man das Begriffspaar weiter aus und ergänzt es beispielsweise um das bekannte und ebenso betitelte Kinderspiel, das Kreide-Planquadrate dieser Lebenszeit verkörpert, die als Spielfeld zum Hüpfen dienen oder als Papierfaltspiel fungieren, die Himmelsreiche oder Höllenfahrten offerieren.

Beiden Spielen liegen räumlich verortete Spielfelder zugrunde. Das Kinderspiel an sich bedeutet in seiner topologischen Dimension die Kindheit selbst.¹⁰ Gundel Mattenklott hat sich in ihren vielfältigen Studien eingehend mit dem Kinderspiel beschäftigt und dessen ästhetisch-musische und literarische Dimensionen ausgeleuchtet. Mattenklott verweist auf das Faszinosum dieser Beschäftigung und hier auf unterschiedliche Aspekte. So scheint es von der Einschreibung des romantischen Kindheitsmythos geprägt; das völlig im Spiel versunkene Kind erreiche beim Spielen eine Haltung, die einem Flow (Csikszentmihalyi) vergleichbar erscheine. Zugleich weist Mattenklott auf das Potential des Kinderspiels für die Künste hin, die, oftmals autobiographisch basiert, Bezug zu den Bauformen oder Spielanleitungen nehmen. Mattenklott zitiert die bildende Künstlerin Susanne Ring, die 2009 in Münster eine Installation mit dem Titel „Himmel und Hölle“ ausgestellt hat. (Vgl. Mattenklott 2009)



„Das Spiel ist wie ein Kinderorakel. [...] Wenn man will, kann man daran glauben. Dann hat es etwas Verheißungsvolles. Ich fand auch schön, dass man aus diesem Faltspiel Landschaften bauen kann – eine bergige, schroffe, apokalyptische Landschaft ... Hieronymus Bosch, der Höllensturz, Dante, Sartres >Hinter verschlossenen Türen<. Darum geht es. Das beschäftigt mich gerade. Man startet als Kind und dann geht es zu Ende. Das Falt-Himmel-und-Hölle verweist schon auf das Ende, obwohl es ein Kinderspiel ist.“ (Ring zit. n. Mattenklott 2009)

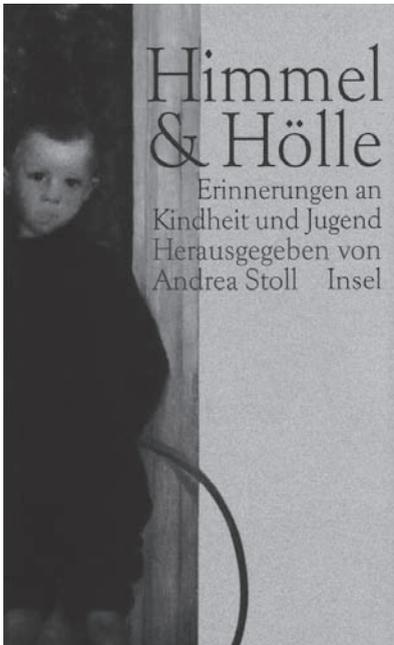
¹⁰ Vgl. zur Topologie Dünne 2007.

Mattenklott zeigt auf, wie für die Gestaltung des schulischen wie außerschulischen Unterrichts auf das Kinderspiel zurückgegriffen werden kann. Spielregeln und Spielstrategien bieten einen Fundus, der Selbstmotivation und Einbildungskraft schulen könne, so Mattenklott. Wesentlich erscheint ihr, die Vergleichbarkeit von Kinderspiel und künstlerischem Prozess in didaktischen Modellen zu entwickeln und zu entfalten. [Vgl. zu den Kleinen Welten auch Mattenklott 2014; Schmitz-Emans 2014]

Kindlicher Kosmos & Kartographie(n) der Kindheit

Die Überlegungen zum Kinderspiel lassen sich verallgemeinern: Für die (Lebens-) Zeit Kindheit und Jugend bedeutet das Thema Raum die Entdeckung der Welt. Diese Entdecker-Phase erstreckt sich für Kleinkinder auf ihre nahe häusliche Umgebung, für ältere erweitert sich der Erfahrungsraum auf die Schule, die ihrerseits selbst eine eigene Raum-Ordnung aufweist. Jugendliche schließlich beanspruchen eigene Räume; diese Orte spiegeln oftmals den Prozess der Identitätsfindung. – Raum-Vorstellungen vermessen aber nicht nur Kindheit und Jugend, sondern konstituieren unsere gesamte Lebenswelt. Sie bedeuten ein Koordinatensystem, an dem wir uns zeitlebens orientieren. Dieses Koordinatensystem ist an *unseren* mathematisch-physikalischen Maßen ebenso wie an genuinen kulturellen Erfahrungen austariert, d.h. z.B. an ost- oder westeuropäischen Raum-Vorstellungen ebenso an den ‚Erkenntnissen‘ des 21. Jahrhunderts.

Der Kindheitsraum nimmt in der Kinder- und Jugendliteratur und ihren Medien



eine prominente Stellung ein. Von *Wunderland* bis *Bullerbü*, vom *Bahnhof Zoo* bis *Hogwarts* reicht das Schauplatz-Spektrum; sie bedeuten kindliche und jugendliche Lebens-Räume: ein Kaleidoskop literarisch entworfenen Kindheiten. Ebenso stellen in der Allgemeinliteratur Romane, die Kindheitsräume beleuchten, bedeutsame Zeugnisse dar. So kartographiert Günter Grass seine Danziger Kinderstube in der *Blechtrommel* [1959] ebenso wie Salman Rushdie in *Mitternachtskinder* [EA: 1980] der (indischen) Erzähltradition ein Denkmal setzt. Insbesondere in Erinnerungsliteratur sind Kindheitsräume physiognomisch eingeschrieben, so in Walter Benjamins *Berliner Kindheit um Neunzehnhundert* [1932-34 verfasst], Elias Canettis *Gerettete Zunge* [1977] oder Ingeborg Bachmanns *Das dreißigste Jahr* [1961].

Im Raume lesen wir: Kindheit

Die Raumforschung kristallisierte sich in den letzten zwei Jahrzehnten zu einem Leitdiskurs innerhalb der Kulturwissenschaften. Inzwischen findet man eine stattliche Anzahl an Publikationen zum Raum und den Raumwenden des „spatial“ und des „topographical turns“, die das komplexe Terrain vermessen.¹¹

Charakteristisch für das Feld der Raumforschung sind Methodenpluralismus und Begriffsheterogenität; zugleich lässt sich eine Vervielfältigung der Raumkonzepte ablesen. In dem komplexen und ertragreichen Kontext der Raumforschung nehmen Räume von Kindheit und Jugend eine wichtige Stellung ein. Dennoch fand das Thema Kindheitsraum in diesen Forschungszusammenhängen, ebenso wie in der Kinder- und Jugendliteraturforschung und in der Literaturdidaktik, bisher wenig Berücksichtigung; eine systematische Erschließung steht bisher aus.

Stadt – Land – Fluss

Die Raum-Debatte findet seit einiger Zeit auch Eingang in der Literaturdidaktik. Ablesbar wird dies an Themenheften, die einschlägige Fachzeitschriften der Thematik gewidmet haben; so *Deutschunterricht* (2006) und *Praxis Deutsch* (2008). Der Literaturdidaktiker Harro Müller-Michaels erläutert in seinem Einleitungsbeitrag „Orte der Literatur“ den gewählten Schwerpunkt und konstatiert: „Auch wenn bisher wenig anregende Impulse aus den Kulturwissenschaften kommen, kann die neue Konzentration auf Orte für Bildung und Unterricht vielfältig fruchtbar gemacht werden.“ (Müller-Michaels 2006, 5) – Die Situation hat sich für den Bereich Kinder- und Jugendliteratur bisher wenig verändert. Es liegen nur wenige Untersuchungen mit Raumperspektive vor, die literaturwissenschaftlich oder literaturdidaktisch das spannende Feld erschließen.

Der Herausgeber Burkhard Wetekam weist in seinem Editorial für das Themenheft „Orte der Literatur“ der Fachzeitschrift *Deutschunterricht* auf die Bedeutung von Orten zum lebensweltlichen Bezugspunkt für SchülerInnen hin.

„Stadt, Land, Fluss‘ – ein Spiel um Ortsbezeichnungen. Doch hinter dem Anfangsbuchstaben geht es ja weiter: Orte sind Lebensorte, sie geraten in Texte, werden zu Schauplätzen und gehören damit unbedingt auch in den Deutschunterricht. Wir alle haben eine Landkarte im Gedächtnis, aus der sich die Koordinaten unserer eigenen Biografie ableiten.“ (Wetekam 2006, 3)

11 Exemplarisch genannt seien die Publikationen von Bachmann-Medick 2003; Böhme 2005; Dünne/Günzel 2008; Günzel 2010; 2012.

Auch der Literaturdidaktiker Harro Müller-Michaels bezieht in seinem Einleitungsbeitrag des Schwerpunktheftes die anthropologische Bedeutung von Räumen in seine Ausführungen ein:

„Orte vermessen den Lebensraum der Menschen und geben ihrem Handeln eine Richtung. Sie können Räume der Zivilisation, der Wildnis, der Gefahren, des Krieges, der Entdeckungen, des Glücks, der Trauer, der Geheimnisse oder Erinnerungen sein. Ort, Zeit und Handlung sind nicht ohne guten Grund seit Aristoteles zentrale Kategorien literarischer Analysen. Wer eine Vorstellung von den Räumen gewinnt, hat den Rahmen, in dem Handlungen der Figuren Bedeutung bekommen, verstanden.“ (Müller-Michaels 2006, 4)

Müller-Michaels unterstreicht, dass „die neue Konzentration auf Orte für Bildung und Unterricht vielfältig fruchtbar gemacht werden [kann]“ (ebd., 5).

„Ob in Poplyrik, hoher Literatur oder Alltagssprechen: Unsere Sprache hält viele Mittel zur Bezeichnung räumlicher Verhältnisse bereit – Präpositionen, Adverbien, Adjektive und zahlreiche weitere, um Räume, Relationen im Raum und Perspektive darzustellen; sei es im eigentlichen oder im übertragenen Sinn. Räume sind oft entscheidend für die Handlung und spiegeln nicht selten das Innenleben der Protagonisten wider. Dabei geht ihre literarische Ausgestaltung über die Veranschaulichung von Handlungsorten weit hinaus und bekommt eine symbolische Bedeutung. Dies erkennen und deuten zu können ist eine wichtige Kompetenz, die Schülerinnen und Schüler im Rahmen von Interpretationen immer wieder anwenden können. Nutzen Sie die Beiträge dieser Ausgabe, um veranschaulichen zu können, wie eng die Betrachtung von Literatur und Sprache unter einem solchen Aspekt miteinander verbunden sind.“ (Ebd.)

Praxis Deutsch widmet nur kurze Zeit später ebenfalls eine Ausgabe dem Thema. Neben einem breiten Spektrum an praxisbezogenen Beiträgen unterstreichen Helmut Feilke und Kaspar H. Spinner in ihrem Basisartikel die Wirkungsmächtigkeit des Raumthemas:

„Mit der Untersuchung von Räumen können sich die Schülerinnen und Schüler ein Verfahren aneignen, das sie, im Sinne eines kompetenzorientierten Unterrichts, bei unterschiedlichen Texten und Filmen anwenden können.“ (Feilke/Spinner 2008,12)

Topographien der Kindheit

An der PH Ludwigsburg fand vom 5. bis 8. Juni 2013 ein Symposium statt, das von einem Forum für den wissenschaftlichen Nachwuchs (*Spielwiese*) flankiert wurde. *Topographien der Kindheit. Orte und Räume in Kinder- und Jugendliteratur und Medien* war das Symposium betitelt, bei dem Kindheit und Jugend einer topographi-

schen Betrachtung unterzogen wurden, um die anthropologischen und psychologischen, politischen und sozialen, geographischen und historischen, kulturellen und sprachlich-ästhetischen Dimensionen ausleuchtbar zu machen. Das Symposium konzentrierte sich auf sieben Schnittstellen, die als Koordinaten fungierten, um Topographien der Kindheit systematisch erfassbar zu machen. Als Schnittstellen wurden ausgewählt: Ordnungssysteme (politisch-ideologische und institutionelle Dimensionen); Kartierungen (geographische, politische ebenso wie semiotische Systeme), erinnerungskulturelle Gesichtspunkte (Reterritorialisierungen; postkoloniale Perspektiven), Medialität (Fiktionalisierungen und Virtualisierung), Genderaspekte (historische Dimensionen von Geschlechterrollen und Geschlechterräumen, Aspekte der Performanz und Maskerade), Spiel-Zonen (utopische wie pädagogische Raumkonstruktionen bis hin zu architektonischen Zuschnitten) sowie ästhetische und poetische Diskurse (Grenzen, symbolische Ordnungen). Die Beiträge des Symposiums wurden um weitere Blickpunkte ergänzt und flossen in den gleichbetitelten Band mit 22 Beiträgen ein. (Roeder 2014)



Himmel und Hölle – die vorliegende Publikation

Ausgangspunkt der vorliegenden Publikation ist die eintägige Veranstaltung *Himmel & Hölle. Fortbildung zu Raum-Erkundungen in schulischer Praxis*, die im Rahmen des Symposiums *Topographien der Kindheit* durchgeführt wurde. Die Fortbildung flankierte das interdisziplinär ausgerichtete Symposium und suchte Raumzugänge über verschiedene Fachperspektiven auszumessen. Die Workshops, die in diesem Zusammenhang angeboten wurden, lieferten die Grundlage der vorliegenden Beiträge, darüber hinaus wurden weitere Fragestellungen hinzugezogen, die zum einen den künstlerisch gestalteten Rahmen des Symposiums umspannten (insbesondere die Fachbereiche Kunst und Musik), zum anderen haben TeilnehmerInnen des Nachwuchs-Forums *Spielwiese* ihre konzeptionellen Überlegungen eingebracht. Die vorliegende Publikation erweitert den raumtheoretischen Ansatz des Symposiumsbandes, der Grundlagenforschung zu Kindheits-Topographien bedeutet und die Vermessung von Kindheits-Räumen in einem Logbuch zu fassen suchte, um die erweiterte Perspektive, wie Räume erfahrbar zu machen sind. Der genuine Blick auf Kindheit und Jugend dieser topographischen Fragestellung wird dabei beibehalten, jedoch die Frage stärker akzentuiert, wie Räume fachwissenschaftlich und fachdidaktisch erschlossen werden können. Der Forschungsfokus wird somit um den Rezeptionsraum ergänzt.

Der vorliegende Band umfasst elf Fachbeiträge, die Raumerkundungen im interdisziplinären Rahmen vornehmen. Im Mittelpunkt stehen Fragen der topographischen Auslotung von Raum-Erfahrung in verschiedenen Disziplinen: aus der Perspektive von Literatur und Deutschunterricht, Mathematik, Geographie und Kunst, Musik und Theater, Erziehungswissenschaft und Museumsarbeit. Aufgenommen wurden topographische und topologische Fragestellungen, die praxisorientiert und fachwissenschaftlich für schulische und außerschulische Zusammenhänge konstruktiv zu machen sind.

Die interdisziplinäre Konzeption folgt dabei nicht den fachspezifischen und fachverwandten (traditionellen) Zusammenhängen (eine Einteilung nach natur-, geistes- oder sozialwissenschaftlichen Ansätzen wäre denkbar). Vielmehr ist die Konzeption einer Systematik verschrieben, die sich an drei Achsen orientiert, um Dimensionen des Raumes zu erkunden.

Die drei Achsen bedeuten: RÄUME UND VORSTELLUNG – RÄUME UND KÖRPER – RÄUME UND REPRÄSENTATIONEN. Diese sind als Raumkonstituenten zu verstehen, denen ein zentraler Stellenwert bei der Vermittlung von Raum zukommt. So geht es bei der ersten Achse RÄUME UND VORSTELLUNG in den hier versammelten Beiträgen vornehmlich um die Fokussierung auf Denkräume, seien sie literarisch-imaginativ ausbuchstabiert oder theologisch fundiert, mathematisch austariert, künstlerisch umgesetzt oder erziehungswissenschaftlich betrachtet.

Die Achse RÄUME UND KÖRPER erforscht Raum-Phänomene, deren Fokus vornehmlich körperlich fundiert ist: in der bildenden Kunst der dreidimensionalen Körper-Raum-Erfahrung, der literarischen Erforschung akustischer Texturen, der performativen Umsetzung in theatralen Prozessen oder bei der Erforschung erziehungswissenschaftlich vermessener Kindheitswege.

RÄUME UND REPRÄSENTATIONEN schließlich widmet sich Orten und Räumen, die narrativ beispielsweise in erinnerungskulturellen Konzepten der Museen aufscheinen, postkoloniale Diskursivierung bedeuten oder musikalische Topographien von Kindheit hörbar machen.

Die drei Achsen weisen gemeinsame Schnittstellen und Überschneidungen auf, aber markieren innerhalb der übergreifenden Fragestellung wesentliche Koordinaten Raum erfahrbar machender Reflexion.

Zu den Beiträgen

RÄUME & VORSTELLUNG



Szenenfoto aus der Einführungsveranstaltung „Himmel & Hölle“, dargeboten von dem STUBE-Team, Wien. Foto: © Katrin Schwemle, Ludwigsburg

Die erste Achse widmet sich Vorstellungs-Räumen und lotet diese in vier Dimensionen aus. Die Zugänge zu diesen Denk- und Imaginations-Räumen werden in einer ersten Expedition literarisch-theologisch, mathematisch, geographisch und kunstspezifisch erkundet.

„Am Anfang war das Wort“ – die erste grundlegende Erkundungsfahrt führt in das Reich der literarischen wie theologischen Vorstellung(en). Die Wiener Literaturwissenschaftlerin und Projektmitarbeiterin der österreichischen Studien- und Beratungsstelle Wien, **Christina Ulm**, leitet versiert in den Band ein, indem sie ihre Erkundung auf die (titelgebenden) Topoi der Publikation fokussiert. Ulm verortet das topographische Paar in seiner räumlichen dichotomen Dimension des (himmlischen) Oben und (höllischen) Unten; der kulturgeschichtliche Ansatz erlaubt einen historisch fundierten Blick zurück in die Zeit, da in den Vorstellungswelten des Totenreichs die guten und bösen Distrikte noch an einem Platz lokalisierbar waren. Gleichzeitig weist sie die beiden Topoi als literarische Wegmarken für das Reisemotiv als wesentliches Movens aus. In ihren Ausführungen verweist Ulm auf die literarische Tradition des

Denkmusters Himmel und Hölle, das sie in ihren Ausführungen am Beispiel kinder- und jugendliterarischer Texte in ihren poetologischen wie theologischen Dimensionen des Diesseits und Jenseits ausleuchtet.

Sebastian Kuntze¹² nähert sich Raumvorstellungen in mathematischer Dimension. Er weist „Mathematik als *Denk-Raum*“ aus und zeigt in seinem grundlegend didaktische Fragen reflektierenden und theoretisch fundierenden Beitrag an verschiedenen anschaulichen Beispielen auf, wie Räume als Lerngegenstand betrachtet werden können. Hervorgehoben wird, wie Reflexionen über die in dieser Fachperspektive entfalteten Denk- und Erfahrungsräume als Metawissen über Mathematik genutzt und Lernenden neue Zugangswege zu mentalen Repräsentationen eröffnet werden können.

Sandra Sprenger von der Universität Hamburg erkundet mit **Carina Peter** geographische Raum-Dimensionen. Gewählt wird eine begriffsbestimmende Raumdefinition, bei der alltagssprachliche Raum-Vorstellungen mit fachwissenschaftlich geographischen Begriffsbildungen verschränkt und verglichen werden. Unter Bezugnahme auf vier Raumperspektiven nach Wardenga und Bette (*Raum als Container*, *der Raum als System von Lagebeziehungen materieller Objekte*, *der Raum der Wahrnehmungsgeographie* und *der Raum als Element von Kommunikation und Handlung*) werden die divergenten Raumvorstellungen an einem konkreten Fallbeispiel, hier die Stadt Frankfurt am Main, diskutiert und die sich hieraus ergebenden heterogenen Raumperspektiven auf einen Gegenstand zur Anschauung gebracht.

Die Kunstdidaktikerin **Monika Miller** weist Raumbilder als Erzählräume aus und zeigt „Raumsysteme in den Kinder- und Jugendzeichnungen und die Analogien in der Kunst“ in ihrem Beitrag auf. Miller weist Bildraumsysteme aus, die von Kindern und Jugendlichen in künstlerischen Prozessen geschaffen wurden und setzt diese ins Verhältnis zu exemplarischen Bildbeispielen aus der Kunst. Raumerwartung und Raumprinzipien werden solcher Art gegenübergestellt und ihr Potential für Raumerfahrung aufgezeigt.

12 Wenn nicht weiter konkret mit Ortsangaben bezeichnet, sind die BeiträgerInnen des Bandes MitarbeiterInnen der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg.

RÄUME & KÖRPER



Über den Styx – Ruderinnen: Christina Ulm und Kathrin Wexberg, Wien;
Foto: © Katrin Schwemle, Ludwigsburg

Die zweite Achse widmet sich Raum und Körper. Dabei drehen sich die Beiträge aus Kunst, Literatur, Theater und Erziehungswissenschaften nicht um Raum-Körper, sondern beziehen Raumimaginationen in bildkünstlerischen, akustischen, performativen und sozialwissenschaftlich gefassten, lebensweltlichen Aspekten ein, die phänomenologisch körperlich erfahrbar zu machen sind.

Aus der Sicht der Kunstpädagogik nähert sich **Hubert Sowa** anthropologisch fundierten Raumfragen und unterzieht „Verkörperte Raumimagination als kunstpädagogisches Arbeitsfeld“ einer grundlegenden didaktischen Klärung. Unter topologischen Gesichtspunkten fokussiert Sowa auf den *gestaltenden Zugriff des Darstellens* in der Werkproduktion und leuchtet innerhalb der hier entworfenen Landschaft weitere Perspektiven aus, die in Richtung biographisch-narrativer, poetischer (künstlerischer und literarischer) und symbolischer Raumvorstellung reichen.

Der Literaturwissenschaftler **Peter Rinnerthaler** (Studien- und Beratungsstelle, Wien) spürt akustischen Phänomenen als Konstituenten räumlicher Strukturen in narrativen Texten nach. Rinnerthaler lässt semantisierte (Hör-)Räume – auch in lautlosen Raumfigurationen – erklingen; sein Melodienspektrum reicht von Ander-

sens Märchen bis zu postmodernen und popkulturellen Adoleszenzromanen wie McCarthens *Superhero* (2007) oder Tamara Bachs *Jetzt ist hier* (2006) und *was vom sommer übrig ist* (2012). Akustische Hinweisfunktionen, Klangräume und Soundteppiche in literarischen Texturen werden topographisch wie topologisch zu Gehör gebracht und Perspektiven eröffnet, wohin zukünftige literarische Hör-Erforschungen schallen könnten.

Die Theaterwerkstattexpertin **Gabriele Czerny** zeigt in ihrem Beitrag, wie man „Literarische Räume auf der Bühne sichtbar machen“ kann und bezieht sich bei ihren Ausführungen auf ein umfängliches Schultheaterprojekt, bei dem der Kinderbuchklassiker *Mio mein Mio* von Astrid Lindgren von Studierenden des Ergänzungsstudiengangs Theaterpädagogik der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg in Zusammenarbeit mit Lehrenden in eine theatrale Fassung umgesetzt wurde. Im Mittelpunkt dieser Projektarbeit stand die Adaption unter Berücksichtigung von Raum-Konzeptionen und Fragen der performativen Raum-Aneignung.

Die Erziehungswissenschaftlerin **Heike Deckert-Peaceman** fokussiert ihre Untersuchung auf einen für Kinder und Jugendliche lebensweltlich hochrelevanten Raum: den Schulweg. Sie weist diesen Raum als „Zwischenwelten“ aus und nähert sich diesem Raumkonstrukt biographisch, (kinder- und jugend)literarisch, medial und pädagogisch. Am Beispiel des Dokumentarfilms *Auf dem Weg zur Schule* (2013) wird der Blick über den Tellerrand geöffnet und Topographien der Kindheit in außereuropäischem Rahmen abgesteckt. In dieser medialen Annäherung werden autobiographische Schulwegtexte herangezogen, die sowohl biographisch Kindheits-erfahrungen bergen als auch historisch über Kindheit erzählen. Schließlich werden Bezüge zu kinderliterarischen Texten mit dieser Motivik aufgezeigt. So entfaltet sich das komplexe Spannungsfeld, das sich aus den unterschiedlichen Perspektiven der kindlichen Wahrnehmung und der (erinnernden) Kindheitsbilder aus erwachsener Sicht aufspannt.

RÄUME & REPRÄSENTATIONEN



Peter Rinnerthaler (Wien) als Raumvermesser. Foto: © Katrin Schwemle, Ludwigsburg

Die dritte Achse führt zu Fragen von Raum und Repräsentation(en) und ist im Kontext von Museumsarbeit, postkolonialer Literaturtheorie und didaktischen Fragestellungen fremdsprachlichen Unterrichts sowie musiktheoretischen und -praktischen Aspekten von Kindheitsrepräsentationen anzusiedeln.

Christiane Dätsch schlägt einen weiten Bogen, der die Raumtheorie umfasst, und weist den Raum, der institutionell Kultur-Räume repräsentiert, als Erzählraum aus. Ihre Raumerkundung führt in die Welt der Präsentationpraktiken sowie in das erinnerungskulturell bedeutsame Archivmaterial von Ausstellungsobjekten aller Provenienzen. Am Beispiel einer exemplarischen Ausstellung zur „WeltKultur / Global Culture“ erläutert sie die Kulturmuster dieser Praktiken und Inszenierungen.

Die Literaturwissenschaftlerin **Judita Kanjo** zeigt in ihrem Beitrag die grundlegende Bedeutung von Raum für die komplexen Fragen der postkolonialen Theoriebildung auf. Die Fragestellungen führt sie weiter und fokussiert auf das Textkorpus der Kinder- und Jugendliteratur unter postkolonialen Gesichtspunkten. Kanjo schlägt eine differenzierte Klassifizierung von Texten dieses Korpus' vor und führt ihre Überlegungen hinsichtlich des Potentials dieser Werke auch für die Fremdsprachendidaktik aus. Eine exemplarische Werkanalyse legt sie am Beispiel von Susanne Hornfecks *Torte mit Stäbchen* (2012) vor. Handlungsraum dieses Jugendromans ist Shanghai, der als historischer Schauplatz Kolonialgeschichte par excellence repräsentiert. Kanjo zeigt an diesem Jugendroman auf, wie mittels postkolonial geschulter Raumvermessung kolonialstrukturelle Einschreibungen und Topographien von Flucht und Exil freigelegt werden können.

Urs Bauch & Robert Lang komponieren eine Tonleiter kindlicher Gefühlswelten, die an einem repräsentativen Kindheitsort, dem nächtlichen Kinderzimmer, angestimmt

wurde (zur Aufführung gebracht im Rahmen des Symposiums *Topographien der Kindheit*). Der Beitrag reflektiert unter musikdidaktischer Fragestellung die konzeptionelle Arbeit und Herangehensweise bei diesem improvisationsorientierten Projekt. In einem weiteren Schritt werden theoretische Zugänge zu Topographien von Kindheit erforscht. Hierbei wird unter der Begriffsbildung ‚Musik für Kinder‘ eine Typologie erstellt, die diese Arbeiten kategorisierbar macht. Unter >Musik über Kindheit< werden schließlich musikalisch repräsentative Beispiele klassischer Notation zu Gehör gebracht und an Claude Debussy und Robert Schumann exemplarisch Kindheitsresonanzräume deutlich. – Mit diesem Ausklang schließen die Raum-Erkundungen, die Himmel und Hölle zu durchmessen suchten, um Licht ins Dunkel und Dunkel ins Licht zu setzen.

Himmlicher Dank

Die vorliegende Publikation wäre ohne die großzügige finanzielle Unterstützung folgender Institutionen und Vereinigungen nicht möglich gewesen: An erster Stelle sei genannt die *Vereinigung der Freunde der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg*, ihr gilt der besondere Dank; ebenfalls dem Schweizerischen Institut für Kinder- und Jugendmedien SIKJM sowie der Universität Zürich; sowie der Studien- und Beratungsstelle Wien, deren Segen heilskräftig bis zur Drucklegung wirkte. Besonderer Dank gilt auch Dr. Judita Kanjo, die mit Engelsgeduld und mit himmlischem Flügelschlag die Drucklegung begleitet hat.

„Lest keine Oden, lest Kursbücher“

Nach diesen Himmelswünschen noch einmal zurück zum Teufelsberg. Deutlich gemacht werden sollte: An dem exemplarisch vorgestellten Schauplatz erzählt sich Geschichte, an diesem Ort wird Historie ablesbar. Doch wie kann man sich diesen unterschiedlichen Ablagerungen nähern? Wie öffnet man den Geschichtenkoffer für diesen Raum? Hierfür sei von einem Plan berichtet, der im Sinne utopischer Architektur und zugleich anschaulicher Geschichtsvermittlung zu verstehen ist. Hanns Zischler verweist in seinem bereits mehrfach zitierten Berlin-Band darauf und liefert dabei eine Vorzeigeidee, wie man das Palimpsest aufschlüsseln könnte:

„Ein Berliner Architekt hat vor Jahren den Vorschlag gemacht, den Teufelsberg lotrecht über dem erhaltenen Eingangstor (des Wehrtechnischen Instituts, cr) anzustechen und diesen ‚Tortenschnitt‘ mit einem gläsernen Aufzug auszustatten, um so von der in Auflösung begriffenen amerikanischen Gegenwart (US-Army-Radarstation) durch die Trümmerzeit zur NS-Zeit des Rohbaus hinabzugleiten.“ (Zischler 2013, 25)

Das gläserne Architekturprojekt, das hier entworfen wird, erinnert an ein märchenhaftes Universum, wie E.T.A Hoffmann es entworfen haben könnte. Die BesucherInnen

Literatur

- Assmann, Aleida: Geschichte findet Stadt. In: Moritz Csáky/Christoph Leitgeb (Hgg.): Kommunikation – Gedächtnis – Raum: Orientierungen im *spatial turn* der Kulturwissenschaften. Bielefeld 2009, 13-28
- Bachmann, Ingeborg: Jugend in einer österreichischen Stadt. Die nächsten Christbäume fallen wirklich vom Himmel. In: Stoll 2005, 182-191 (EA in: Das dreißigste Jahr, 1961)
- Bachmann-Medick, Doris: Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften. Reinbek 2006
- Benjamin, Walter: Denkbilder. In: Ders.: Gesammelte Werke. Hrsg. Rolf Tiedemann. Frankfurt/M. 1980, 305-438, Bd. IV.1
- Benjamin, Walter: Das Passagenwerk. Hrsg. Rolf Tiedemann. Frankfurt/M. 1982, Bd.1
- Bernhard, Thomas: Gehen. Frankfurt/M. 1971
- Böhme, Hartmut (Hg.): Topographien der Literatur. Deutsche Literatur im transnationalen Kontext, Stuttgart/Weimar 2005
- Dücker, Burckhard/Thomas Schmidt (Hgg.): Lernort Literaturmuseum. Beiträge zur kulturellen Bildung. Göttingen 2011
- Dünne, Jörg/Günzel, Stephan (Hgg.): Raumtheorie. Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften, Frankfurt/M. 2008
- Feilke, Helmuth/ Kaspar H. Spinner: Raum und Räume (Basisartikel). In: Praxis Deutsch 207 (2008), 35. Jg, 6-13
- Günzel, Stephan: Raum – Topographie – Topologie. In: Ders. (Hg.): Topologie. Zur Raumbeschreibung in den Kultur- und Medienwissenschaften. [Kultur- und Medientheorie]. Bielefeld 2007, 13-29
- Günzel, Stephan (Hg.): Raum. Ein interdisziplinäres Handbuch. Stuttgart 2010
- Günzel, Stephan (Hg.): Lexikon der Raumphilosophie. Darmstadt 2012
- Köck, Peter: *Außerschulische Lernorte*. In: Ders. (Hg.): Wörterbuch für Erziehung und Unterricht. Augsburg 2008, 38
- Mattenklott, Gundel: Vom Kinderspiel zur künstlerischen Praxis. In: zeitschrift ästhetische bildung zaeb.net Jg. 1, Nr. 1 (2009) <http://www.zaeb.net/index.php/zaeb/article/viewFile/9/6> (Zugriff: 2.4.2014)
- Mattenklott, Gundel: Phantastische Ländchen. Beiträge zu einem historisch-literarischen Atlas der Kindheit. In: Roeder 2014, 301-311
- Messmer, Kurt/ Raffael von Niederhäusern/Armin Rempfler/Markus Wilhelm (Hgg.): Außerschulische Lernorte – Positionen aus Geographie, Geschichte und Naturwissenschaften. Wien 2011
- Müller-Michaels, Harro: Räume erfahren – Erfahrungsräume entwickeln. In: Deutschunterricht. Stadt – Land – Fluss. H. 6 (2006) Jg. 58, 4-8
- Roeder, Caroline (Hg.): Topographien der Kindheit. Literarische, mediale und interdisziplinäre Perspektiven auf Orts- und Raumkonstruktionen. Bielefeld 2014
- Roeder, Caroline: „Hier, genau hier habe ich damals gelebt“ oder „Die Erde ist rund“. Annäherung an Topographien der Kindheit. In: Roeder 2014, 11-26
- Schlögel, Karl: Im Raume lesen wir die Zeit. Über Zivilisationsgeschichte und Geopolitik, München²2007
- Schmitz-Emans: Kinderfiguren, Kindheitsorte, Kinderspiele bei Jean Paul. In: Roeder 2014, 283-300
- Seibt, Gustav: Der Himmel hüpfte zur Hölle. Süddeutsche Zeitung, 12. März 2013, 9
- Stoll, Andrea (Hrsg.): Himmel & Hölle. Erinnerungen an Kindheit und Jugend. Frankfurt/M. 2005
- Stoll, Andrea: Nachwort. In: Dies. 2005, 309-337
- Wellmann, Angelika: Der Spaziergang. Stationen eines poetischen Codes. [=Epistemata. Würzburger Wissenschaftliche Schriften. Reihe Literaturwissenschaft, Bd. 70]. Würzburg 1991
- Wellmann, Angelika (Hg.): Der Spaziergang. Ein literarisches Lesebuch. Hildesheim [u.a.] 1992
- Wetekam, Burkhard: Stadt, Land, Fluss – Orte in der Literatur. In: Deutschunterricht. Stadt – Land – Fluss. H. 6 (2006) Jg. 58, 3
- Zischler, Hanns: Berlin ist zu groß für Berlin. Berlin 2013